

Turnarounds

“Upside down boy you turn me, inside out and round and round.”¹

Piero Manzoni brauchte für sein bekanntes Kunstwerk nur den Sockel anzufertigen, die Welt war ja schon da. Auf diesen Sockel schrieb er „SOCLE DU MONDE“² und hatte mit diesem einfachen *Handgriff* das Problem, wie der Zwiespalt zwischen Kunst und Leben aufzuheben sei gelöst. Um das richtige Verhältnis zwischen Sockel und Welt herzustellen, also dass sich die Weltkugel *auf* dem Sockel befand, musste er die Schrift auf dem Kopf stehend anbringen, was den Betrachter, will er das Kunstwerk *richtig* sehen dazu veranlasst, das ganze Ensemble *im Geist* umzudrehen. Ein Vorgang, den aber der mechanische Teil seines Auges bereits vollzogen hat, weil er ihn immer vollzieht, da grundsätzlich alles Gesehene umgekehrt auf die Netzhaut projiziert wird.

„Gewisses am Sehen kommt uns rätselhaft vor, weil uns das ganze Sehen nicht rätselhaft genug vorkommt.“³

Betritt man nun den Raum mit den wassergefüllten Birnen, glaubt man unversehens in das alchemistische Labor Cagliostros⁴ geraten zu sein, wo gerade möglicher Weise profanes Leitungswasser in ein edleres Element verwandelt werden soll. Vielleicht befinden wir uns auch im Jahrmarktszelt einer Wahrsagerin, die ihre gläsernen Kugeln, in denen sie eben noch einer Person die Zukunft gelesen, ausgeschüttet und verkehrt herum zum Trockenen aufgehängt hat. Oder handelt es sich gar um den Nachbau des optischen Labors Goethes, dessen Prisma zur Untersuchung der Lichterscheinungen, ebenfalls mit Wasser gefüllt war.

Wenn wir aber genauer hinschauen und die einstigen Glühlampen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten, zwingt uns das zu dem Eingeständnis, dass wir hier tatsächlich von einer Art Zauber in Bann geschlagen werden, weil uns darin nichts weniger als die komplette Welt offenbart wird. Und da wegen der speziellen Birnenform selbst das, was sich oberhalb der Birne befindet gespiegelt ist und so kein blinder Fleck entsteht, der sonst durch den Ansatz des Sockels auftreten würde, bedeutet das: Wir sehen im Glas nicht allein die Welt reflektiert, sondern zusätzlich das gesamte Weltall!

Ein umfassendes Konzept wie dasjenige Manzonis. Aber im Gegensatz zu dessen Werk, bleibt in unserem Fall die Trennung zwischen dem Abzubildenden und dem Abbild erhalten. Was beide Werke jedoch gemeinsam haben, ist die Darstellung der Welt, die wir mit einer gedachten Drehung vor uns sehen, selbst wenn wir die *geologische Formation* nicht vollständig überblicken können und sie deshalb als eine Idee eigenständig zu Ende denken müssen.

Jetzt mag mancher einwenden: Aber wo soll hier das *Kunstwerk* (verborgen) sein? Es steht uns doch durch die gläserne Birne nur ein mechanisches Werkzeug, ein Apparat zur Betrachtung der Welt zur Verfügung, mit dessen Hilfe wir möglicher Weise genötigt werden sollen, uns in irgendeiner Weise künstlerisch zu betätigen? Dem wäre entgegenzuhalten, dass ein klassisches Gemälde ebenso lediglich ein Werkzeug ist, das den Diskurs zwischen sich und dem Betrachter herausfordert, ein

mit Farbe bedecktes Stück Leinwand, das an sich keinerlei Bedeutung hat, sondern dessen Wert eigentlich danach bemessen werden sollte, in welchem Maß es in der Lage ist, diese Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Um jedoch diese Auseinandersetzung führen zu können, benötigen wir noch ein weiteres Werkzeug, das Goethe so definiert: *„Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann“*⁵. Goethe vertritt eine Wissenschaftsauffassung, in der die qualitative Betrachtung Vorrang gegenüber quantitativer Erhebungen hat. Das heißt, Wissenschaft ist für ihn keine Disziplin, in der es unerlässlich ist, das Subjekt der Forschung, zur Objektivierung der Forschungsergebnisse auszuschließen. Nein, er betont gerade, ausdrücklich, als Gegensatz zu diesem Dogma, die entscheidende Leistung des Subjekts, das sich bei der Forschung seiner Sinne als Instrument bedient. Auf das Sehen bezogen bedeutet dies, dass der Mensch zwar von Natur aus sehfähig ist, dass aber ein Wissenschaftler, um exakt und vorurteilsfrei beobachten zu können, diesen Sinn trainieren und schärfen muss (was natürlich durch seine Forschertätigkeit gefördert wird), um ihn zu einem brauchbaren wissenschaftlichen Instrument auszubilden.

*„There is nothing there. What you see is not what you see. What you see is nothing. Nothing but shapes, lines, colors. What you see is what’s in your mind.“*⁶

Auf den ersten Blick könnte man meinen, durch die Reflektion in den Birnen würde lediglich die Realität abgebildet, nur eben verkleinert, durch die Glasrundung etwas verzerrt und in optischer Umkehrung. So fühlen wir uns am Anfang unserer Betrachtung zunächst veranlasst einen Blick auf die Bilder, die uns die Spiegelung liefert zu richten, wo wir beispielsweise einen dichten blauen Farbklecks von so sinnlicher Präsenz über das Glas wandern sehen, dass es uns danach verlangt ihn mit den Fingern zu fassen und ihn aus dem Hintergrund herauszulösen. Daraufhin spüren wir jedoch den starken Impuls uns umzudrehen, um das Gesehene, in diesem Fall, einem auf der Straße vorbeifahrenden Kleinwagen zuzuordnen. Wenn wir wieder und wieder zwischen der einen und der anderen Ansicht beziehungsweise Realität pendeln, um die Außenwelt mit der Spiegelung zu vergleichen, bekommen wir ein immer exakteres Bild von den (optischen) Gesetzen, die in dieser Welt herrschen.

Derart im Sehen geschult, gelangen wir schließlich zu der Einsicht, es sei für den Erkenntnisvorgang in einer zweiten Stufe notwendig, allein die Spiegelung intensiv zu betrachten und dabei die gespiegelte Straße vor dem Fenster zu vergessen. Mit der Zeit entsteht so der Eindruck, dass sich die Reflektion, sprich die Abbildung, zunehmend stärker vom Draußen, dem Abgebildeten abzulösen beginnt, dass die Farben und Formen eine gewisse Eigendynamik, ja genauer gesagt ein Eigenleben entwickeln, sodass sie das Außen letztendlich gar nicht mehr genau abbilden wollen, ja sich zunehmend als vom ursprünglichen Objekt abgekoppelte Wesen verstehen, mit einer eigenen Vorstellung von den Chancen ihrer Existenz und am Ende sogar das Recht für sich in Anspruch nehmen, von einer linearen Zeitvorstellung abzuweichen, also etwas zu zeigen, was sich als eine Möglichkeit von vielen, bereits in der Vergangenheit zugetragen haben könnte, oder noch geheimnisvoller, sich

wahrscheinlich erst in der Zukunft ereignen würde. Mit einem Wort, wir erkennen jetzt, dass uns hier etwas *vorgespiegelt* wird, was allein in diesem Spiegel, jedoch sonst nirgendwo existiert.

„Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse ...“⁷

Wenn ich nun zum Schluss beschriebe, was in dem Raum mit den Glasbirnen geschah, nachdem wir ihn am Abend verlassen hatten, läge damit theoretisch zwar eine paradoxe Situation vor, die uns aber trotzdem in der literarischen Praxis relativ häufig und ganz selbstverständlich begegnet. Der verlassene Raum horchte zuerst noch, das Ohr durch die dahinter gehaltene Hand unterstützend, dem Knirschen der zugezogenen Wohnungstür nach und gab dann zögernd, weil er vorher die Nacht mit einer Handbewegung zurückgehalten hatte, dass sie nicht zur Unzeit käme, der Dunkelheit das Zeichen, ungehindert hereinzubrechen.

Vertraut man auf die bewährten Klischees der Schauer-Literatur der Romantik oder des Fantasy-Films, so kann man recht sicher sein, dass nun die zweidimensionalen vanta-schwarzen⁸ Schatten, die tagsüber hinter den Tapeten geschlafen haben, erwachen und zögernd hervortreten. Es dürften Projektionen (woher sie kommen und von wem sie erzeugt werden, wissen wir nicht) von Menschen sein, die sich einstmals, als sie noch lebten, in diesem Raum aufgehalten haben. Ich möchte Ihnen wahrheitsgemäß berichten, dass diese Schatten zu seufzen, zu wispern begannen. Aber auf den Seufzer, der laut dem Dichter dem zu Ende gedachten Gedanken folgt⁹, folgte hier schon bald eine lautstarke Gedankenerweiterung. Das heißt, es begann sich ein absurder Streit zu entwickeln, der umso heftiger ausgefochten wurde, je banaler die Dinge waren, um die es dabei ging. Zur Veranschaulichung zitiere ich nur: „Als das *mein* Wohnzimmer war, warst *du* noch gar nicht geboren ...!“

Ach ja die Birne – die angesteckt durch die Gestalten der Nacht zunächst vorhatte, sich ebenfalls in die Nano-Schattierung zu hüllen, beschloss dann doch ihr Weiß in Stellung zu bringen. Aber wenn man als Maler schwarz scharf neben weiß zu setzen versteht, entsteht im Auge des Betrachters die heftige Illusion einer Spiegelung. Diesen Glanz benötigen wir dringend, da wir den Vorgang darstellen wollen, der sich jetzt mit bulimischer Macht Bahn brechen sollte. Man kann das nur so erklären, dass die Welt sozusagen aus ihrem Inneren herausbrach. Und was wir zunächst nur verkleinert wahrnahmen, klappte der Geist wie bei sternförmig geschälten Orangen, in Form weiter Matten nach außen: „*Whoa, here it comes ... here comes the night!*“¹⁰ Eine Nacht in der sich die Sterne in selbstmörderischer Absicht verzückt vom Firmament herabstürzen wollen, wo die Großartigkeit des expandierenden Weltalls auf die Herzkammern überspringt, wo jeder aufreizend aufzischende Feuerschweif sowohl den eigenen, als auch einen gedachten Welten-Herzschrittmacher zu verstärkter Tätigkeit ankurbelt. Welch andachtsvolle „Ah’s!“ und „Oh’s!“ enträngen sich Ihren pneumatisch befeuerten Kehlen, wenn Sie dies alles sehen könnten, hinauf starrend in die aufgerissenen Himmel (die sich religiös gedeutet völlig schloss- und riegellos präsentierten¹¹), wo jemand immer neue, einander selbst überbietende Lithium-Natrium-Kalzium-Explosionen, als immer schöner glänzende Igrazinrot, Chinacridonrosa und Pyranthrolorange auf japanischem Polygonum-Hintergrund¹² hervorzauberte und wo

uns (wenn ich mich mit Ihrer Erlaubnis dazugesellen darf) die herab prasselnden Challenger-Raketenfunken¹³ auf der weit herausgestreckten Zunge zerplatzten, als seien wir noch Kinder und sie der zuckrige Rock-Pops-Kandis¹⁴ sechskantigster Schneeflocken. Wobei, nebenbei bemerkt, die Hitze, die die chemischen Reaktionen erzeugte, bei der wassergefüllten Birne den Eindruck erweckte, sich langsam wieder in die Glühlampe zurückverwandeln zu können, die einstmals ein Zimmer in viel bescheidenerem Maße erhellt hatte.

Wenn wir das Geschilderte, wie angenommen, gemeinsam erlebt hätten und ich Sie anschließend über ihre Beobachtungen befragte, so weiß ich, sie wären verwundert gewesen: „Zu sehen war eigentlich nichts, jedenfalls nichts Besonderes!“ Obwohl sich manche verstoßen die Augen rieben, um einen vermeintlichen Splitter, welcher aus dem zerbrochenen Spiegel des Teufels¹⁵ dorthin gelangte, zu entfernen. Der habe sie in ihrer Wahrnehmung beeinträchtigt und deshalb könnten Sie das, was sie sahen, gar nicht gesehen haben.

Weil Sie nun auch mich mit Ihrer Skepsis ernüchtern wollen, so dürfen Sie mir gegenüber jetzt abschätzig anmerken, dass „*die Grenzen meiner Sprache*“ eben „*die Grenzen meiner Welt bedeuteten*“¹⁶, ja dass die Sternschnuppen Ihrer Meinung nach nichts anderes gewesen seien, als die Reflektion der vorbeileuchtenden Autoscheinwerfer auf dem Glas. Und wenn Sie dann noch hinzufügten, das Geräusch des Stimmengewirrs erinnerte Sie verdächtig an das sonore Brummen des Kühlschranks, würde ich Ihnen meine ehrliche Bewunderung für Ihren Scharfsinn mit den Worten: „Wie recht Sie doch haben!“, ausdrücken - wobei sie, so sie darauf achteten, jemand im Hintergrund ganz leise summen hören könnten: „*Turn, turn, turn again! ... Turn, turn to the rain and the wind!*“¹⁷

„Turnaround“ bedeutet im Englischen nicht nur eine Umkehr, sondern auch eine Wendung zum Guten. Im Blues ist es eine Phrase, die am Ende der Strophe zum Anfang der nächsten überleitet, aber von der Musik her gesehen zum Ausgangspunkt zurückführt.

1. Nile Rogers / Bernard Edwards, „Upside down“, 1980, Song von Diana Ross
2. Piero Manzoni, „SOCLE DU MONDE“, 1961, Plastik
3. Ludwig Wittgenstein, „Philosophische Untersuchungen“, 1953
4. Alessandro Graf von Cagliostro, eigentlich Guisepppe Balsamo (1743-1795) Okkultist, Alchemist, Quacksalber, Hochstapler und Abenteurer
5. J.W. Goethe, „Wilhelm Meisters Wanderjahre III“, 1821
6. Ad Reinhardt, „Ad Reinhardt papers“, 1956-1967
7. „Die Bibel“, 1.Korinther 13,12
8. Surrey Nano Systems (Firma), „Vantablack“, 2014, Schwarz aus Nanoröhren, das bis zu 99,965% der einfallenden Strahlung aufnimmt (2016 noch verbesserte Version 2.0)
9. Paul Valerie, „À l'extrême de toute pensée est un sourir.“, Zitat aus „Rhumbs“, 1933
10. Bert Berns, „Here comes the night“, 1964, Song der Band „Them“
11. Friedrich Spee (zugeschrieben), „Oh Heiland rei die Himmel auf“, 1623 (Kirchenlied)
12. „Polygonum“, deutsch: Knöterich, eine Pflanze aus dem der Farbstoff Indigo gewonnen wird
13. „Challenger“, Space-Shuttle (Raumfähre), die 1986, 73 Sekunden nach dem Start explodierte
14. William A. Mitchell, „Rock Pops“ (Knallzucker), 1976 erstmals hergestellt, im Mund explodierende Süßigkeit
15. Hans-Christian Andersen, „Die Schneekönigin“, 1844
16. Ludwig Wittgenstein, „Logisch-Philosophische Abhandlung“, 1922
17. Bob Dylan / Paul Clayton, „Percy's song“, 1963, Song von Bob Dylan